

## Kandidaten stellen sich der Jugend

Die fünf Obwaldner Nationalratskandidaten sind gestern 200 Gymischülern Red und Antwort gestanden.

**Marion Wannemacher**

«Das ist ein Bildungsauftrag, da geht es nicht um Stimmenfang», stellte Peter Krummenacher (CVP/überparteilich) gestern Vormittag an der Kantonsschule in Sarnen klar. Das zeigte auch die Aufteilung des Publikums: 58 Schüler stammten aus der sechsten Klasse und selbst von diesen dürfen am Sonntag nicht alle wählen, da sie noch nicht stimmberechtigt sind.

In drei Durchgängen stellten sich die Obwaldner Nationalratskandidaten den Kantonsschülern, die jahrgangsweise eine Schulstunde Zeit hatten, um ihnen in persönlichen Gespräch auf den Zahn zu fühlen. Der Anlass sei eine Möglichkeit für die Schüler, sich selber ein politisches Bild zu machen, betonte Geschichtslehrer Bernard Krummenacher, der das Projekt an der Kantonsschule Obwalden leitet.

«Es kommen spannende und offene Fragen, das ist sehr sympathisch», zog Marco De Col (FDP) in der grossen Pause eine Zwischenbilanz. «Die

Schüler mussten sich im Vorfeld Fragen aufschreiben und sind recht gut vorbereitet. Das Interesse ist da. Mit dem «Greta-Effekt», den man feststellen kann, müssen wir vernünftig und konstruktiv umgehen», hielt er fest.

### 18-Jährige «begeben sich selber in Opferrolle»

Als «Workshopsituation» erlebte der überparteiliche Kandidat Luke Gasser den Anlass. «Das ist gelebte Staatskunde mit reger Beteiligung und sehr präzisen Fragen.» Monika Rügger (SVP) scharte gleich eine ganze Traube von vorwiegend Schülerinnen um sich. Vor allem um Gleichstellungsfragen wie Lohnungleichheit von Mann und Frau ging es ihren Gesprächspartnerinnen in den engagierten Diskussionen. Dass Frauen immer noch nicht gleich auf mit den Männern seien, resultiere aus den Rollenvorstellungen unserer Gesellschaft, gab sich Mateja Bekavac aus der Klasse 6b überzeugt.

Monika Rügger vertrat dagegen die Position, dass junge



Nationalratskandidat Peter Krummenacher im Gespräch mit Gymischülerinnen.  
Bild: Marion Wannemacher (Sarnen, 15. Oktober 2019)

Frauen heute die absolute Chancengleichheit im Vergleich zu Männern haben. «Ich bin konservativ, dass 18-Jährige sich selber in eine Opferrolle begeben», resümierte sie nach dem Anlass. Die jüngeren Klassen habe sie eher als offen in Diskussionen um Klima und andere Themen

erlebt. «Das möchte ich ihnen gern mitgeben, dass sie andere Meinungen anhören und respektieren können», sagte sie. Nein, unter den Sechstklässlern seien nicht unbedingt ihre Wähler.

Ebenfalls eher Frauen interessierten sich für Mirjam Hostet-

«Ich wollte schauen, wie die Personen im Zweiergespräch reagieren.»

**Jakub Sienkiewicz**  
Schüler an der Kantonsschule

mann (Juso). Prompt kam die Frage, ob sie denn eigentlich wirklich Nationalrätin werden oder eher ein Zeichen setzen möchte. «Natürlich würde ich das Mandat annehmen», antwortete sie. «Du würdest dich bereit fühlen?», hakte eine Sechstklässlerin nach. «Ich habe

mich sicher in sehr viel kürzerem Zeitraum vorbereitet, aber ich habe sehr viel gelernt», meinte die Kandidatin darauf. Zum Anlass in der Kantonsschule meinte sie: «Ich finde es sehr wertvoll, dass man Leute, die noch nicht abstimmen können, sensibilisiert. Für sie selbst sei es wertvoll, die Generation, die sie ansprechen wolle, zu erreichen.

### Nicht alle wissen, wen sie wählen sollen

Eine klare Meinung zur Wahl hatte Jakub Sienkiewicz aus der 6c bereits vor der Kandidatenkür an der KSO, verraten wollte er sie aber nicht. «Ich wollte schauen, wie die Personen «Face to Face» sind, wie sie im Zweiergespräch reagieren.» Vor allem über Zeitungen wie die NZZ, den «Spiegel» oder die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» halte er sich auf dem Laufenden.

Sechstklässler Tino Krummenacher hingegen konnte sich gestern noch immer nicht entscheiden, wen er wählen wird. «Gebracht hat es mir aber schon etwas, ich habe ein besseres Bild gewonnen.»

## Linde von Kehrsiten stirbt ein zweites Mal

Der Regierungsrat hat entschieden, dass es für die Skulptur bei der Kapelle keine Baubewilligung geben kann.

**Martin Uebelhart**

Gross war die Freude der Bevölkerung in Kehrsiten, als Anfang September 2016 die Skulptur Marien-Linde bei der Kapelle eingeweiht werden konnte. Das Kunstwerk war aus dem Holz der rund 200 Jahre alten Linde entstanden, die 2013 aus Sicherheitsgründen hatte gefällt werden müssen (siehe Kasten). Genau drei Jahre später wurde die Skulptur entfernt. Bereits Anfang September hat die Kapellgemeinde Kehrsiten sie mit einem Gottesdienst und einer kleinen Feier verabschiedet. Im Mai dieses Jahres habe die Nidwaldner Regierung entschieden, dass die Baubewilligung aufgrund denkmalschützerischer Bestimmungen nicht erteilt werden könne, schreibt die Kapellgemeinde in einer Mitteilung. «Wir sind sehr enttäuscht, dass es so weit gekommen ist», wird Kapellratspräsidentin Petra Barmettler zitiert. «Wir haben alles in unserer Macht Stehende unternommen, um dem Verfahren eine positive Wendung zu geben und die Skulptur zu retten. Trotzdem mussten wir sie nun schweren Herzens abbauen», bedauert sie.

### Kapellgemeinde bekam Falschakunft

Die Ausführungen des Regierungsrates zeigten klar auf, dass der Kapellgemeinde eine Falschakunft erteilt worden sei und mehrere Instanzen Verfahrensfehler begangen hätten. Darum seien die Kosten des Verfahrens auch nicht der Kapellgemeinde überbunden worden, heisst es in der Mitteilung.



Wird demontiert: Die Marien-Linde-Skulptur in Kehrsiten.

Bild: PD

Im Dezember 2015 habe die Kommission für Denkmalpflege des Kantons «die emotionale Bindung der Kapellgemeinde zur alten Linde» anerkannt. Sie hat laut der Kapellgemeinde zugleich zugestimmt, die Skulptur bei der Kapelle aufzustellen.

Die Gemeinde Stansstad habe den Verantwortlichen der Kapellgemeinde Kehrsiten Anfang 2016 in der Folge angegeben, dass für die Skulptur keine Baubewilligung benötigt werde.

Die Kapellgemeinde sammelte daraufhin Spenden und realisierte das Projekt mit dem jungen Zentralschweizer Künstler Andreas Felber.

Nach der Einweihung wehrten sich eine Privatperson sowie der Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee gegen den Standort der Skulptur in «einem schützenswerten Ortsbild von nationaler Bedeutung». Die Gemeinde Stansstad habe daraufhin im Jahr 2017 nachträglich

doch ein Baugesuch verlangt und die Denkmalpflege ihre Zustimmung zurückgezogen.

### Kapellrat erhielt viele Rückmeldungen

Trotzdem erteilte der Gemeinderat von Stansstad 2018 eine befristete Baubewilligung bis Ende 2019. Gegen diese wurde von den Gegnern Beschwerde erhoben. «Mehrere Amtsstellen hatten während dieser Zeit ihre Haltung überraschend gewech-

selt», schreibt der Kapellrat weiter. «Für den Kapellrat und auch für das ganze Dorf war das eine sehr emotionale Sache», sagt Präsidentin Petra Barmettler im Gespräch mit unserer Zeitung. «Viele finden es sehr schade, dass die Skulptur weichen musste. Wir haben sehr viele Rückmeldungen erhalten», erzählt sie. Natürlich hätte man das Ganze noch an die nächsten Instanzen weiterziehen können, sagt sie. «Doch einerseits fehlen

### Wallfahrtsort Kehrsiten

Die Kapellgemeinde Kehrsiten ist eine der 14 Pfarreien und Kaplaneien im Kanton Nidwalden. Neben den seelsorgerischen Aufgaben kümmert sie sich auch um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbaute Kapelle am Vierwaldstättersee. Es ist die zweite Kapelle an der Stelle, an der im Jahr 1612 zwei Fischern aus Kehrsiten die Muttergottes zwischen zwei Lindenbäumen erschienen ist. Noch heute zieht es Wallfahrerinnen und Wallfahrer mit ihren Bitten und Gebeten zur Kapelle.

Die 2013 aus Sicherheitsgründen gefällte Linde wie auch der heute dort stehende junge Lindenbaum sind Ableger der alten Linde, bei der die beiden Fischer die Marien-Erscheinung hatten. (pd)

uns dazu die finanziellen Mittel und andererseits wurde die Gelegenheit für den Kapellrat zunehmend zu einer Belastung.»

### Vorderhand mal eingelagert

Laut Einschätzung des Kapellrats sind die Skulptur und ihr historischer Hintergrund für Kehrsiten sowie den Kanton und dessen Geschichte sehr bedeutend. Derzeit ist das Kunstwerk eingelagert. «Es gibt noch keine Ideen, was wir mit der Skulptur machen», sagt Barmettler. «Wir wollen das alles jetzt einmal setzen lassen und uns dann mit frischer Energie wieder damit beschäftigen», hält sie fest.